

**Klaus Löwitsch**, 66. Eigentlich war er ein ganzer Kerl, doch in seiner Selbstdarstellung kehrte er gern lautstark den Zukurzgekommenen, Schwierigen, Unverstandenen hervor, den nur die geballten Misslichkeiten des Schicksals um eine Weltkarriere gebracht hätten; eigentlich stand vor allem er selbst sich oft im Weg mit seiner notorischen Ungeduld und Unzufriedenheit, um vom Alkohol nicht zu reden, doch mit dem Appeal einprägsam animalischer Männlichkeit brachte er es weit genug, dass „Bild“ ihn mit dem Slogan „Genie, Trinker, Weltstar“ abfeierte. Klaus Löwitsch, in Berlin geborener Wiener, hat nach ersten Erfolgen auf Münchner Bühnen und in ein paar Fassbinder-Filmen vor allem als TV-Star sehr selbstbewusst das medienwirksame Macho-Image gepflegt, unter dem er zugleich litt. Dem Popularitätshöhepunkt



STYVAN BAZAT / DPA

als Serien-Kraftmeier „Peter Strohm“ (1989 bis 1996) folgten verdienter Kritikerbeifall und Preise für das Justizdrama „Das Urteil“ (1998). Klaus Löwitsch starb am 3. Dezember in München an Krebs.

**Ivan Illich**, 76. Für die heiligen Väter in Rom und die CIA in Langley (Virginia) war dieser Priester jahrzehntelang eine arge Heimsuchung. Der polyglotte Kulturkritiker, in Wien als Sohn eines katholischen Zivilingenieurs und einer jüdischen Mutter geboren, irrlichterte nach seinem Studium an der Päpstlichen Universität Gregoriana und der Weihe 1951 um Gottes Erdball, überall Feuer legend. Erst bildete er in Südamerika potenzielle Guerrilleros aus, dann verweigerte er – obwohl „Päpstlicher Hausprälat“ – seinem irdischen Chef den Gehorsam, schließlich tingelte der Doctor philosophiae rastlos als „semitischer Rhetor“ durch alle Kontinente. Nur am Zölibat und am Brevier hielt er fest. Sonst war ihm nichts mehr heilig: In zwei Dutzend Büchern – die meisten wurden Bestseller – wetterte er gegen Theologie („Entkirchlichung“), Pädagogik („Schulen helfen nicht“), das Verkehrswesen („25 Stundenkilometer sind genug“) und die Medizin („sie enteignet die Gesundheit“). Zuletzt war der Gottesmann Professor in Bremen. Dort starb Ivan Illich am 2. Dezember an Krebs.

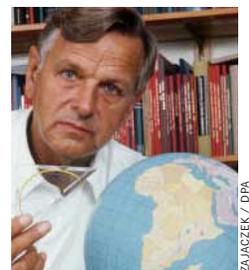
**Hans Hartz**, 59. Der gebürtige Dithmarscher mit der rauhen, kratzigen Stimme, der schon als Jugendlicher mit den Avalons im Hamburger Star-Club aufgetreten war, kam immer wieder zur Musik zurück – auch wenn er zunächst zur See gefahren war, auf dem Bau gearbeitet und einen Kindergarten geleitet hatte. Im Lauf seiner über 40-jährigen Karriere gelang ihm 1982 der Durchbruch mit dem Friedenssong „Die weißen Tauben sind müde“, 1985 sang Hartz für das deutsche Hungerhilfe-Projekt Band für Afrika mit Musikern wie Herbert Grönemeyer und Peter Maffay. Sechs Jahre später schwamm er mit dem Bierwerbesong „Sail Away“ wieder auf der Erfolgswelle. Hans Hartz, dessen letztes Album in diesem Jahr erschienen ist, starb am 30. November in Frankfurt am Main.



THOMAS SCHULZE / DPA

**Ne Win**, 91. Als Shu Maung kam der spätere Diktator Burmas auf die Welt, Susumo Tagasaki hieß er als Agent der Japaner, Ne Win („Strahlend wie die Sonne“) taufte er sich selbst; für die Burmesen war er vier Jahrzehnte lang schlicht „Number One“, der starke Mann. Das Kriegshandwerk hatte er im Kaiserreich Japan gelernt, das Burma 1943 mit Gewalt (und Ne Wins Hilfe) von Britisch-Indien getrennt und für unabhängig erklärt hatte. Als die Briten 1945 zum Gegenangriff übergingen, wechselte Ne Win die Seiten und setzte seine Armee gegen den Weltkriegsverlierer Japan ein. Als Nationalheld stets mit an der Spitze, übernahm er 1962 mit dem Militär die ganze Macht, an der er sich bis 1988 hielt, und führte einen sterilen Kasernen-Sozialismus ein, der in Burma (offiziell: Myanmar) bis heute herrscht. Ne Win, der unter Hausarrest stand, starb am 5. Dezember in Rangun.

**Arno Peters**, 86. Wer die Welt verbessern will, sollte bei den Maßstäben anfangen: Diesem Motto folgte der Polyhistor in all seinen kühnen Reformplänen. Tatsächlich hatten die Farbtabellen der „Synchroptischen Weltgeschichte“ (1952) und die flächentreue „Peters-Projektion“ der Erdkarte (1973), mit denen er das eingefleischte eurozentrische Weltbild zurechtzurückte, globalen Erfolg. Dass linke Wirtschaftslehren und eine neue Notenschrift wenig Echo fanden, erschütterte seinen Glauben an die „Weltrevolution“ nicht mehr. Arno Peters starb am 2. Dezember in Bremen.



ZAJACZEK / DPA